

Abgabedatum: 09.04.2018

Universität Bielefeld

Fakultät für Geschichtswissenschaften, Theologie und Philosophie

Abteilung: Geschichte

Veranstaltung: 220071 Historisches Denken zwischen Fakten und Fiktion: Living
History and Reenactment (TFD) (WiSe 2017/2018)

Dozent: Herr PD Dr. Jörg van Norden

Auf dem Marktplatz
Geschichtsverständnis von Reenactern und
Darstellern der „Living History“

Vorgelegt von:
Jörn Breuer

Inhalt

1.	Einleitung	3
2.	Vorstellung und Erläuterung des Kategoriensystems	3
3.	Reenactment und Living History	4
4.	Ergebnisse aus anderen Bereichen	6
5.	Auswertung des Interviews	7
6.	Resümee	10
7.	Literaturverzeichnis	12
7.1.	Literatur	12

1. Einleitung

Zuallererst möchte ich kurz darauf hinweisen, dass dies eine stark gekürzte, anonymisierte Version dieser Arbeit ist. Dies musste so geschehen, da weder Namen noch Gegebenheiten des Interviews genannt werden durften.

Anhand eines Interviews, welches erst transkribiert, dann mit einem spezifischen Kategorienstrukturmodell kodiert und analysiert wurde, sollen Rückschlüsse auf das Geschichtsverständnis, bzw. die Denkweise von Reenactern gezogen werden.

Arbeitsgegenstand dieser Arbeit ist also das Transkript des Interviews und Ziel ist es herauszufinden, wie Reenacter über Geschichte denken.

Beginnen werde ich mit einer Erläuterung des angewendeten Kategorienstrukturmodells und eine Erläuterung von Reenactment und Living History. Bevor dann das Interview ausgewertet wird, möchte ich knapp einige wenige Ergebnisse anderer Arbeiten zum Thema Geschichtsverständnis, in diesem Fall von Schülern, vorstellen. Nach der anschließenden Auswertung des Interviews und dem Vergleich mit dem Geschichtsverständnis von Schülern werden die Ergebnisse im Resümee zusammenfassend festgehalten. Abschließend werden noch Kritikpunkte sowohl am Kategorienstrukturmodell als auch an der Methode Interview angefügt.

2. Vorstellung und Erläuterung des Kategoriensystems

Zur Auswertung des Interviews, welches Grundlage dieser Arbeit ist, wird ein Kategoriensystem nach Jörg van Norden herangezogen, welches an dieser Stelle kurz erläutert werden soll.

Durch die Verwendung dieses einheitlichen Kategoriensystems oder Kategorienstrukturmodells ist gewährleistet, dass die Interviews mit unterschiedlichen Reenactern untereinander verglichen werden können. Es werden auf der einen Seite narrative Aspekte und auf der anderen Seite hermeneutische Aspekte untersucht.

Die Narration spaltet sich auf in vier Untersuchungsbereiche. Der erste Bereich ist die Erzählweise (A), welche entrückt (A1), kritisch/traditionell (A2) oder genetisch (A3) sein kann. Entrücktes Erzählen würde bedeuten, dass der Sprecher keine

Verknüpfung von Gegenwart und Vergangenheit herstellt. Ein kritischer Erzähler würde Vergangenheit und Gegenwart in diametralen Gegensatz stellen, wohingegen der traditionelle Erzähler keine Unterschiede wahrnehmen würde. Der genetische Erzähltyp vermischt kritisches und traditionales Erzählen. Als zweiten Bereich der Narration wird die Chronologie (B) der Rede beobachtet. Spricht der Interviewte unstrukturiert (B1), bildet also keine chronologische Reihenfolge, gibt es für ihn ein „Vorher“ und ein „Nachher“ (B2) oder benennt er sogar Zeitspannen (B3)? Auf der dritten Ebene wird untersucht ob er Argumente (K)¹ vorbringt um seine Aussagen zu untermauern (K2) oder sogar Ambivalenzen herausstellt (K3). Der letzte Bereich bezieht sich auf die Art der Wissensvermittlung (W). Beschreibt er einfach (W1), bettet er sein Wissen in einen übergeordneten Kontext ein (W2) oder gibt er möglicherweise sogar eine Bewertung der Aussage ab (W3).

Die Hermeneutik wird zur Untersuchung in Bezug auf drei Gegenstände beobachtet: Fakten (F), Quellen (Q) und Historiografie (H). Wie geht der Interviewte mit diesen Gegenständen um? Sind für ihn Fakten, Quellen und Historiografie die reine Wahrheit (1), ist er eher der Optimist und spricht ihnen einen gewissen Wahrheitsgehalt zu (2) oder ist er eher der Pessimist, welcher kein Quäntchen Wahrheit in ihnen sieht (3). Kategorisiert wird mit Hilfe des Programms atlas.ti.

3. Reenactment und Living History

An dieser Stelle möchte ich näher auf „Living History“ und Reenactment eingehen, da eine klarere Erörterung der Begrifflichkeiten nebst dem obigen Kodierleitfaden unabdingbar ist, um diese Untersuchung anzustellen.

„Living History“ ist genau wie Reenactment kein eindeutig definierter Begriff, beide vereinigen eine Vielzahl von möglichen Tätigkeiten. Beispielsweise kann ein Freilichtmuseum durch Handwerksvorführungen verkleideter Hobby Reenacter belebt, ein Ritterspektakel durch Krämerstände und Schaukämpfe interessanter gestaltet oder aber der Freizeitpark mit professionellen und halbprofessionellen Darstellern bereichert werden. Heerlager werden aufgebaut und bespielt ebenso wie

¹ K1 = keine Argumente.

der Mittelaltermarkt in der Nähe einer Burgruine oder eines Klosters. Es gibt eine nahezu unbegrenzte Zahl von Orten und Veranstaltungen, bei welchem Reenacter der „Living History“ nachgehen.

Eine erste einfache Trennung könnte anhand der Professionalität unternommen werden, doch unter naher Betrachtung verschwimmen Kategorien dieser Art. Manch ein Darsteller betreibt sein Reenactment rein aus privatem Vergnügen, ein Anderer möchte ein gewisses Wissen vermitteln und beispielsweise über Vorurteile aufklären und für wieder Andere ist es ein Beruf, vergleichbar mit einer Darbietung im Theater. Reenacter können in einem Angestelltenverhältnis stehen, nur zu bestimmten Gelegenheiten gebucht werden oder aber aus eigenem Antrieb auftreten. Erstere werden mit einem Gehalt entlohnt, die nächsten bekommen möglicherweise eine Aufwandsentschädigung und letztere gehen ihrem Vergnügen nach. Je nach Entlohnungsstatus reicht auch der Einfluss des Veranstalters. Aber ist nun alles Dargestellte auch „Living History“? Jan Carstensen, Uwe Meiners und Ruth-E. Mohrmann stellen sich schon die grundsätzliche Frage nach der Übersetzung. Ist es lebende, gelebte oder doch wiederbelebte Geschichte?² Je nach Interpretation ergeben sich Problematiken wie: Lebt ein bezahlter Darsteller seine Rolle, welche er spielt? Ist es überhaupt möglich für einen Reenacter, seine Darstellung zu leben, wenn doch niemand weiß wie sich die Protagonisten der Vergangenheit fühlten? Kann Geschichte wiederbelebt werden, wenn wir doch nur erraten können, wie und wieso sich die Vergangenheit zugetragen hat? All diese Fragen und viele weitere, welche sich ergeben, können an dieser Stelle nicht beantwortet werden, da es viel zu weit führen würde. Aber es helfen Ansätze anderer Arbeiten um die „Living History“ zu beschreiben.

Markus Walz beschreibt die „Living History“ als sehr weites Gebiet, es umfasse beispielsweise „bewirtschaftete historische Agrarbetriebe oder Schaumanufakturen ebenso [...] wie handwerkliche Vorführungen“. Walz bevorzugt den Begriff des „historischen Spiels“. Seiner Ansicht nach hätten wissenschaftliche Experimente und Darstellungen des reinen Freizeitvergnügens wegen keinen Platz im musealen Rahmen. Beide seien aber nach Jay Anderson Bestandteile der „Living History“.³ Walz unterstreicht dagegen den nicht zu vernachlässigenden didaktischen Wert des

² Vgl. Carstensen, Jan / Uwe Meiners / Ruth-E. Mohrmann: Living History im Museum, Möglichkeiten und Grenzen einer populären Vermittlungsform, Münster u.a. 2008, S.7.

³ Vgl. Walz, Markus: Sehen, Verstehen. Historisches Spiel im Museum – zwischen Didaktik und Marketing, S.15f in: Carstensen, Jan / Uwe Meiners / Ruth-E. Mohrmann: Living History im Museum. Möglichkeiten und Grenzen einer populären Vermittlungsform, Münster u.a. 2008.

„historischen Spiels“, welchen er Experimenten ohne Beteiligung der Museumsgäste und Belustigungen abspricht. Selbst wenn sich Fiktionales mit mehr oder weniger Belegbarem vermischt, sieht er im „historischen Spiel“ eine Möglichkeit der Vermittlung von Wissen und damit ein Werkzeug für Museen.⁴

Eine weitere Kritik an der „Living History“ kommt von Wolfgang Hochbruck. Im Rahmen von Freilichtmuseen und Themenparks, insbesondere in den USA und Großbritannien, aber auch in Deutschland und vielen anderen Ländern komme es zu Überzeichnungen des Dargestellten. Es werde eine heile, vielfach idyllische Welt präsentiert, welche so in keiner Weise belegbar sei.⁵ Solch eine Darstellung der Vergangenheit führt zu falschen Bildern, zu Fehlinformationen und Verzerrungen des Geschehenen. Eine wissenschaftlich möglichst genaue Präsentation liegt nicht im Interesse der Direktion solcher Einrichtungen. Hier bestimmen in erster Linie wirtschaftliche Belange und dafür müssen Besucher in den Park gelockt werden. Hinzu kommen diverse alltägliche Annehmlichkeiten und Sicherheitsvorschriften. Einfache Beispiele wie Rettungswege, Feuerlöscher oder Besuchertoiletten machen oben Genanntes deutlich.

Wie schon an diesen Kritiken ersichtlich ist allein die Begrifflichkeit der „Living History“ sehr umstritten, die Verwendung und Darstellung ebenfalls.

4. Ergebnisse aus anderen Bereichen

In Kapitel fünf wurde deutlich, wie schwer Begrifflichkeiten wie „Living History“ und „Reenactment“ zu fassen sind. Ähnlich schwer ist es auch, das Geschichtsverständnis von eben jenen Reenactern zu deuten. Wie schon genannt gibt es diverse Arten des Reenactments auf unterschiedlichsten Professionalitätsebenen. Ob die Professionalität Auswirkungen auf das Geschichtsverständnis der ausführenden Personen hat, kann an dieser Stelle nicht untersucht werden und müsste in Zukunft verglichen und analysiert werden. Allerdings kann das Geschichtsverständnis des interviewten Reenactors mit dem von Schülern aus vorherigen Untersuchungen verglichen werden. Zu diesem Zweck

⁴ Vgl. ebd. S.41f.

⁵ Vgl. Hochbruck, Wolfgang: Im Schatten der Maus. Living History und historische Themenparks in den USA, S.45f in: Carstensen, Jan / Uwe Meiners / Ruth-E. Morhmann: Living History im Museum, Möglichkeiten und Grenzen einer populären Vermittlungsform, Münster u.a. 2008.

soll jetzt auf einige Arbeiten näher eingegangen werden, um sie dann später mit meinen Ergebnissen zu vergleichen.

Als erstes möchte ich eine Arbeit von Eva Bartkowiak heranziehen. Sie untersuchte die Lernprogression im Geschichtsunterricht einer achten Klasse anhand von Essays, welche sie die Schüler schreiben ließ. Die besagten Essays untersuchte sie nach dem in Kapitel drei erläuterten Kategorienstrukturmodell und stellte fest, dass in fast allen Kategorien die Niveaustufe eins dominant war und sich dies trotz eines Unterrichts, welcher auf eine Steigerung ausgelegt war, nicht verbesserte. Einzig in der Kategorie Wissen macht sie auf eine Auffälligkeit aufmerksam, hier dominiert die Niveaustufe zwei mit über 70 Prozent der Kodierungen. Eine Erklärung findet Bartkowiak in der vorher behandelten Unterrichtsthematik. Diese hätte den Schülern viele für das Essay nützliche, als Erklärung dienende Informationen geliefert.⁶

Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt auch Hendrik David in seinem Studienprojekt Geschichtswissenschaft. Allerdings untersuchte er die Lernprogression einer 11. Klasse. Zur Anwendung kam die gleiche Untersuchungsmethode wie schon bei Bartkowiak. Davids Schüler erreichten zu ungefähr gleichen Teilen Niveaustufe eins und zwei, nur wenige erreichten die elaborierte Niveaustufe drei.⁷

5. Auswertung des Interviews

Nach erfolgreicher Transkription des aufgenommenen Interviews mit Herrn N.N. begann die Auswertung. Hierzu wurde zuallererst Zeile für Zeile unter Berücksichtigung des oben erläuterten Kategorienstrukturmodells kodiert. Dies bedeutet, dass nach Hinweisen, Signalwörtern und Strukturen gesucht wurde, um das Erzählte einzustufen. Auch in der Auswertung wurde in einen narrativen und einen hermeneutischen Bereich unterteilt. Alle eingestufteten Stellen wurden dann

⁶ Bartkowiak, Eva: Empirische Untersuchung der Lernprogression im Geschichtsunterricht einer 8.Klasse.

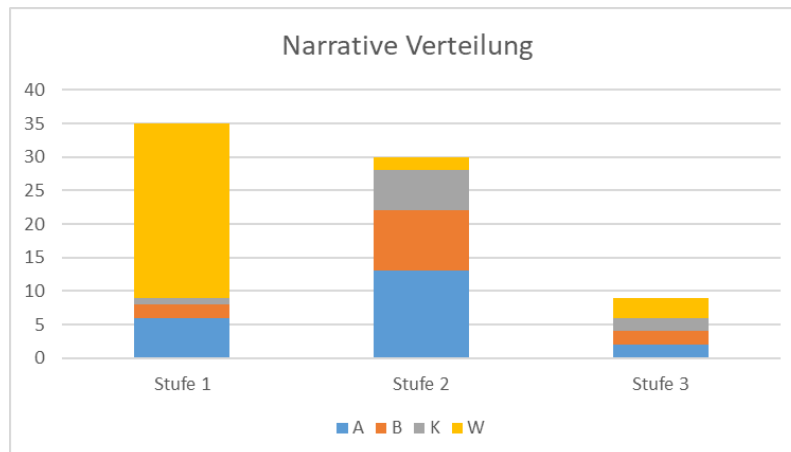
URL: <http://www.uni-bielefeld.de/geschichte/regionalgeschichte/didaktik/dokumente/Bartkowiak-Empirische-Untersuchung-der-Lernprogression-im-Geschichtsunterrichts-einer-8.Klasse-2015.pdf>, S.15ff (04.04.2018).

⁷ David, Hendrik: Studienprojekt Geschichtswissenschaft. Empirische Untersuchung der Lernprogression im Geschichtsunterricht gemäß dem Kompetenzmodell Jörg van Nordens.

URL: http://www.uni-bielefeld.de/geschichte/regionalgeschichte/didaktik/dokumente/VPS_2_-_Hendrik_David.pdf, S.33 (04.04.2018).

ihrer Bewertung entsprechend summiert, woraus sich folgendes Bild, hier grafisch dargestellt, ergibt.⁸ Drei Ergebnisse lassen sich schnell ablesen.

Erstens verteilen sich die narrativen Aspekte in ihrer Gesamtheit weitgehend auf die Stufen eins und zwei. Unter Betrachtung der einzelnen Kategorien



Grafik 1: Narrative Verteilung

kristallisieren sich

mehr oder weniger eindeutige Spitzen heraus. Die Erzählform (blau) ist vorwiegend entrückt oder traditionell/kritisch, mit etwas höherem Gewicht auf letzterem. Entrücktes Erzählen findet sich unter anderem in Zeile 13 - 16, traditionelles in 19 - 21 und kritisches in 386 - 390.⁹ Die Chronologie (orange) hat ihren höchsten Ausschlag eindeutiger auf Stufe zwei. Solch eine Ausdrucksweise findet sich beispielsweise in diesem Abschnitt:

„Man muss sich klar machen, dass die katholische Kirche des 16. Jahrhunderts eine sehr andere war, als die noch des 15. Jahrhunderts.“¹⁰

Auch die Argumentation ist tendenziell eher auf Stufe zwei zu finden, das heißt Herr N.N. begründet viele Aussagen mit einfachen Argumenten, wie beispielsweise hier:

„Die meisten Menschen haben durchaus Rechte und ihren Platz in der Gesellschaft, aber der kommt eben von der sozialen Gruppe zu der man gehört.“¹¹

⁸ Tabellarisch siehe Anhang in Tabelle 1 und 2.

⁹ Ich verzichte bewusst auf das zitieren der genannten Stellen, andernfalls würde es diese Arbeit unnötig in die Länge ziehen. Einige Zitate finden sich zusätzlich zum Transkript auch im Kodierleitfaden.

¹⁰ Transkription Interview N.N., Z.433 – 435.

¹¹ Transkription Interview N.N., Z.199 – 201.

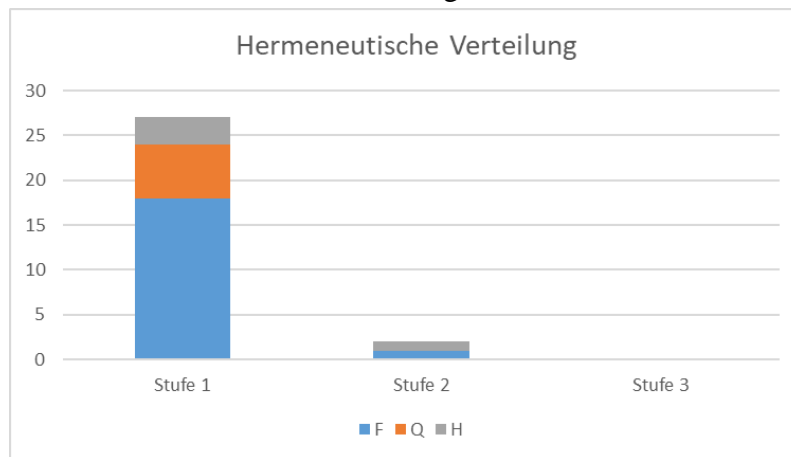
Damit sind Erzählform, Chronologie und Argumentation relativ ähnlich verteilt, nicht so die Wissensvermittlung. Diese siedelt in erster Linie auf Stufe eins und ist damit die zweite große Auffälligkeit. Herr N.N. reiht häufig Informationen aneinander ohne sie in den Kontext einzuordnen oder sie gar zu bewerten. Dennoch gibt er im Verlauf des Interviews zwei Werturteile ab, eines möchte ich an dieser Stelle aufführen um dies zu unterstreichen:

„Da war tatsächlich die frühe Neuzeit, ein Stück weit ein Rückschritt.“¹²

Auch wenn er nicht eine Formulierung wie „Ich finde...“ verwendet ist dies doch eine Bewertung der Führungsrollen auf einem Bauernhof.

Die dritte, wahrscheinlich überraschendste Auffälligkeit macht Grafik zwei sichtbar. In der Hermeneutik dominiert mehr als eindeutig die Stufe eins. Wie der

Grafik zu entnehmen ist, kann kein Unterschied zwischen Fakten, Quellen und Historiografie getroffen werden. Dies bedeutet, allem wird ein naiver Realismus



Grafik 2: Hermeneutische Verteilung

entgegengebracht. Auch hierfür soll ein Beispiel genügen:

„So ein Klassiker ist, jetzt gerade bei der Kleidung die „Bruche“. Das ist so eine weite Leinenhose. Im Hochmittelalter und im Spätmittelalter trägt man nicht wirklich klassische Hosen in dem Sinne. Sondern so eine weite Leinenunterhose, wo dann zwei einzelne Hosenbeine festgemacht sind dran. So ein bisschen wie Strapse.“¹³

¹² Ebd. Z.384f.

¹³ Transkription Interview N.N., Z.133 – 138.

Die obigen Auswertungen stellen im narrativen Bereich ein etwas verwischtes Ergebnis dar. Das Herausstellen von Ambivalenzen, die Bewertung diverser vermeintlicher geschichtlicher Geschehnisse, die Ordnung nach Zeitspannen und in besonderem Maßen das genetische Erzählen finden im bearbeiteten Interview kaum bis nicht statt. Demnach müsste davon ausgegangen werden, dass Reenacter nicht in diesen Kategorien erzählen. Sie berichten in manchen Passagen kritisch und in anderen traditionell, aber sehr selten genetisch. In der Narration als herausragend muss wohl die Wissensvermittlung gesehen werden. Weite Passagen des Erzählens werden einfach beschrieben und nur wenig wird näher erklärt. In Hinsicht auf die Hermeneutik muss klar festgestellt werden, dass Reenacter naive Realisten sind, welche fast alles, was sie lesen oder sehen für die volle Wahrheit halten.

Wird dieses Ergebnis mit den Untersuchungen aus schulischem Kontext verglichen, wie sie in Kapitel fünf kurz umrissen worden sind, fällt auf, dass sich das Geschichtsverständnis von Herrn N.N. mit dem der 11. Klässler weitgehend deckt. Interessanterweise spiegeln die Kodierungen des Interviews den Stand der Klasse von David wieder. Am häufigsten finden sich Kodierungen der Niveaustufen eins und zwei, selten auch Stufe drei. Die Kategorie Wissen springt ein wenig heraus, Herr N.N. bewegt sich vorwiegend auf Stufe eins, wobei sich sogar die 8. Klässler überwiegend auf Stufe zwei befinden. Hierfür hat Bartkowiak schon eine mögliche Erklärung, denn ihre Schüler bearbeiteten direkt im Vorfeld der geschriebenen Essays das behandelte Thema im Unterricht und konnten aus diesem Grund vieles in den Essays verwenden. Ohne vorherige Bearbeitung im Unterricht sähe das Bild vermutlich ähnlich aus wie bei Herrn N.N. Auf der anderen Seite ist ein in lockerem Rahmen geführtes Interview eigentlich nicht mit einem im Geschichtsunterricht verfassten Essay vergleichbar. Es ist zu vermuten, dass Herr N.N., müsste er ein Essay verfassen andere Niveaustufen und damit andere Ergebnisse erzielen würde.

6. Resümee

Wie schon in der Auswertung angeklungen möchte ich meine obigen Schlussfolgerungen ein wenig relativieren. Ein Interview ist möglicherweise nicht das aussagekräftigste Medium, um das Geschichtsverständnis von Menschen zu ermitteln. Ich sehe hier ein Problem. Eine Interviewsituation in diesem Rahmen ist

ein sehr lockeres Gespräch, in welchem höchst elaborierte Rede sowohl Redefluss als auch Verständnis unter Umständen belasten würde. Dies muss aber keineswegs auch der Denkweise des Gegenübers entsprechen. Kaum jemand fügt jeder getroffenen Aussage eine Bewertung oder Zeitspannen hinzu, auch wenn er dies könnte.

Geben die Ergebnisse nun Aufschluss über das Geschichtsverständnis von Reenactern? Ich denke grundlegend ja, doch gerade der narrative Bereich würde mit anderen Methoden, wie einem Essay, höher bewertet werden können, als es hier der Fall ist. Als äußerst wichtig anzumerken ist dazu, dass wir der Wahrheit über das Geschichtsverständnis von Reenactern nur näherkommen können, sie voll und ganz herausfinden können wir nicht, ganz ähnlich wie die Wahrheit über die Vergangenheit. Ebenso ist es fraglich, ob sich über eine höhere Anzahl Interviewter ein zutreffenderes Bild ergeben würde. Die Kategorien Chronologie, Argumentation und Wissen bereiten die größten Probleme und sollten überarbeitet werden. Nicht so die Kriterien der Erzählweise, diese bilden ein relativ genaues Spektrum ab und sind eindeutiger zu identifizieren.

Auch die Hermeneutik ist eindeutiger zuzuordnen und die Auswertung ist ebenfalls klarer. Die hier erlangten Ergebnisse, auch wenn sie erst durch andere Untersuchungen erhärtet werden müssen, sind sehr aufschlussreich. Konstruktivistisch mit Fakten, Quellen und Historiografie umzugehen, muss gelernt und eingeübt werden. Reenactern scheint aber eben genau dies zu fehlen, denn sie, glaubt man den Ergebnissen dieser Arbeit, sind eindeutig naive Realisten. Dies ist nicht verwunderlich, denn so hat es jeder von uns im Geschichtsunterricht gelernt. Nach althergebrachter Methode ist es „der Pädagoge [,der] seine SchülerInnen in den sicheren Hafen wahrer Erkenntnis lotst“¹⁴.

Weitere Untersuchungen sind unabdingbar, um dies zu bestätigen oder zu widerlegen, denn hier handelt es sich um einen Reenacter und ein Interview, welches wohl kaum quantitativ aussagekräftig sein dürfte.

Die erwähnten Projekte von David und Bartkowiak unterstützen hier nicht, da die Hermeneutik nicht Bestandteil ihrer Untersuchungen war.

¹⁴ Van Norden, Jörg: Lob eines narrativen Konstruktivismus, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 12/2009, S. 1.

URL: http://www.uni-bielefeld.de/geschichte/regionalgeschichte/didaktik/dokumente/vannorden_konstruktivismus_2009.pdf (04.04.2018).

7. Literaturverzeichnis

7.1. Literatur

Bartkowiak, Eva: Empirische Untersuchung der Lernprogression im Geschichtsunterricht einer 8.Klasse.

URL: <http://www.uni-bielefeld.de/geschichte/regionalgeschichte/didaktik/dokumente/Bartkowiak-Empirische-Untersuchung-der-Lernprogression-im-Geschichtsunterrichts-einer-8.Klasse-2015.pdf>, letzter Zugriff 04.04.2018.

Carstensen, Jan / Uwe Meiners / Ruth-E. Morhmann: Living History im Museum, Möglichkeiten und Grenzen einer populären Vermittlungsform, Münster u.a. 2008.

David, Hendrik: Studienprojekt Geschichtswissenschaft. Empirische Untersuchung der Lernprogression im Geschichtsunterricht gemäß dem Kompetenzmodell Jörg van Nordens.

URL: http://www.uni-bielefeld.de/geschichte/regionalgeschichte/didaktik/dokumente/VPS_2_-_Hendrik_David.pdf, letzter Zugriff 04.04.2018.

Hochbruck, Wolfgang: Im Schatten der Maus. Living History und historische Themenparks in den USA, in: Carstensen, Jan / Uwe Meiners / Ruth-E. Morhmann: Living History im Museum, Möglichkeiten und Grenzen einer populären Vermittlungsform, Münster u.a. 2008.

Walz, Markus: Sehen, Verstehen. Historisches Spiel im Museum – zwischen Didaktik und Marketing, in: Carstensen, Jan / Uwe Meiners / Ruth-E. Morhmann: Living History im Museum. Möglichkeiten und Grenzen einer populären Vermittlungsform, Münster u.a. 2008.

Internetauftritt der Gruppe „N.N.“.

URL: [N.N.](#), letzter Zugriff 16.03.2018.

Van Norden, Jörg: Lob eines narrativen Konstruktivismus, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 12/2009, S. 734 – 741.

URL: http://www.uni-bielefeld.de/geschichte/regionalgeschichte/didaktik/dokumente/vannorden_konstruktivismus_2009.pdf, letzter Zugriff 04.04.2018.